

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

139 (18.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 139

Montag, den 18. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichkanzler Adolf Hitler ist am Samstag morgen von seiner Ausreise nach Mussolini in Benedig wieder nach München zurückgekehrt. Die persönlichen Beziehungen der beiden Regierungschefs sollen künftig fortgesetzt werden.

Vom Präsident des Völkerbundesrates ist jetzt die Saarabstimmungskommission ernannt worden, der ein Schweizer, ein Holländer und ein Schwede angehören.

Der Reichspräsident hat den preussischen Justizminister Keerl zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Reichsjustizminister Dr. Gürtner ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preussischen Justizministers beauftragt worden.

Der Reichsportführer von Tschammer und Osten sprach Samstag abend auf dem Begrüßungsabend aus Anlaß der Kieler Woche, an der 14 Nationen teilnehmen. Mit Ausnahme des Jahres 1912 hat Kiel nicht eine so große Anzahl in- und ausländischer Meldungen zur Kieler Woche zu verzeichnen gehabt.

Saarabstimmungskommission ernannt

Genf, 16. Juni. Das Völkerbundssekretariat gibt bekannt, daß die Abstimmungskommission, die die Aufgabe hat, die Funktionen und Aufträge des Völkerbundesrates bezüglich der Ausführung der Volksabstimmung auszuführen, ernannt worden ist.

Auf Vorschlag des Dreierkomitees hat der Präsident des Völkerbundesrates folgende Persönlichkeiten bestimmt: Den Schweizer Victor Genz, Kommissar des Berner Jura und Präfeld des Bezirks Bruntrut; den Holländer D. de Jonah, früherer Eisenbahningenieur und Bürgermeister von Samarang (Java), früherer Generaldirektor der Regierungsunternehmungen und öffentlichen Arbeiten in Niederländisch-Indien; der Schwede Max Rhode, früherer Vorsitzender der juristischen Abteilung des Außenministeriums in Stockholm, Gouverneur der Provinz Gotland.

Zur gleichen Zeit hat der Rat als technischen Sachverständigen der Kommission die Amerikanerin Miss Sarah Wambaugh beigeordnet, die nötigenfalls auch ein Mitglied der Kommission vertreten kann. Miss Wambaugh war Vertreterin der peruanischen Regierung bei der Vorbereitung der Abstimmung von Tacna und ist die Herausgeberin verschiedener Schriften über nach dem Kriege stattgefundene Abstimmungen.

Volksgerichtshof am 2. Juli

Berlin, 17. Juni. Auf Einladung des Reichsjustizministers Dr. Gürtner wird der zur Aburteilung von Hoch- und Landesverrätern neuorganisierte Volksgerichtshof am 2. Juli in feierlicher Sitzung zum erstenmal zusammentreten. Der Minister hat jedoch eine Verordnung erlassen, wonach er selbst die Vorsitzenden der Senate des Volksgerichtshofs und einen von ihnen zum Präsidenten ernannt. Der Geschäftsgang wird nach dem Führerprinzip geregelt. Die Geschäftsordnung bedarf der Genehmigung des Ministers. Von besonderer Bedeutung ist, daß der Gerichtshof an die Vorentscheidung der Senate des Reichsgerichtshofes in Rechtsfragen nicht gebunden ist. Der Volksgerichtshof wird seinen Sitz in Berlin haben und zwar wird er im Freihaushaus, dem ehemaligen Abgeordnetenhaus, arbeiten. Die erforderlichen kleinen baulichen Veränderungen sind bereits so gut wie beendet. Dabei ist ein ehemaliger Geräteraum als Gefangenenzelle vorgezogen in der sich die Angeklagten während der Verhandlung unter Bewachung aufzuhalten haben.

Der polnische Außenminister an Reichsminister Dr. Göbbels

Brno, 17. Juni. Auf das Abschiedstelegramm des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, an den polnischen Außenminister hat dieser in einem herzlich gehaltenen Telegramm erwidert: „Ich nehme Gelegenheit, Ihnen aus das Herzlichste für Ihre lebenswürdigen Worte zu danken, die Sie an mich richteten, als Sie die Grenze passierten. Ich versichere Sie nochmals der Freude, die ich gehabt habe, Sie hier zu sehen.“ — Ebenso hat Professor Zielinski dem Reichsminister Dr. Göbbels in einem Telegramm seinen herzlichsten Dank für den Besuch ausgesprochen.

v. Ribbentrop und Barthou über die deutsch-französischen Beziehungen

Paris, 17. Juni. Gelegentlich eines privaten Aufenthaltes in Paris traf der Bevollmächtigte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, v. Ribbentrop, den französischen Außenminister Barthou, mit dem er eine lange Aussprache über die deutsch-französischen Beziehungen hatte.

Gauparteitag Thüringen 1934

Gera, 17. Juni. Am Samstag vormittag wurde der Gauparteitag Thüringen 1934 mit einer großen Veranstaltung in einem riesigen Zelt, das auf den Hofweiden errichtet wurde und 30 000 Menschen Platz bietet, in Gegenwart des Ministerpräsidenten Marzieser, des Reichsleiters Alfred Rojensberg, des Stabsleiters Dr. Len und anderer Persönlichkeiten vom Reichsstatthalter Soudel eröffnet. Die Stadt und die Straßen stehen im Festschmuck. Reichsstatthalter Soudel hielt die Eröffnungssprache. Reichsleiter Alfred Rojensberg sprach über „Die Geburt des Nationalsozialismus“.

Am Sonntag zogen schon in aller Frühe in unsehbarer Zahl die SA, SS, Arbeitsdienst und Hitlerjugend sowie Tausende von Amtswaltern zum Flughafen, wo, umgeben von riesigen Fahnenmasten, der große Appell stattfand. Auf der Ehrentribüne saß man die thüringische Staatsregierung und sämtliche führenden Persönlichkeiten der Partei, der Behörden, der Wirtschaft usw. Reichsstatthalter Soudel leitete den Appell mit einem Gebeten an die Toten des Krieges und des Kampfes um Deutschlands Ehre sowie die Gefallenen der Bewegung ein. Es sprachen dann Gruppenführer Laß, SS-Gruppenführer Freiherr von Eberstein und Gauarbeitsführer Schmüde, die zu bedingungslosem Gehorsam und Treue gegenüber dem Führer aufriefen. Für die Freiheit des deutschen Ungararbeiters, für den deutschen Sozialismus, trat Gebietsführer Blum in seiner Rede ein. Reichsminister Dr. Göbbels, der mit brauenden Heilrufen begrüßt wurde, nahm sodann das Wort.

Vor Dr. Göbbels hatte noch der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len, eine Ansprache gehalten.

Der Führer in Gera

Gera, 17. Juni. Einem Lauffeuer gleich eilte die Kunde von der Anwesenheit des Reichsleiters in der Stadt des Gauparteitages von Mund zu Mund. Nun war der heilige Wunsch aller, nun war die Hoffnung aller doch in Erfüllung gegangen. Der Jubel, die Freude kannten keine Grenzen. Bald war es in aller Munde: Der Führer nimmt den Vorbesitz ab. Nach Beendigung des gewaltigen Appells zogen die Formationen durch die Feststadt hin zur Büchsenstraße, wo der Führer inzwischen, von einer vieltausendköpfigen Menge überaus herzlich begrüßt, eintrifft. Immer wieder jubelt ihm die begeisterte Bevölkerung zu, immer wieder ertönen Heilrufe. Immer von neuem grüßt Thüringen unseren Kanzler. Da und dort bilden sich Sprechchöre der Jungen und Alten. „Die alte Garde grüßt ihren Kanzler“, „Heil unserem Kanzler“, so rufen sie ohne Unterlaß, und der Führer freut sich höchlich, wieder einmal unter seinen Thüringern weilen zu können. Da: Von ferne klingt Marschmusik; sie kommen, die Kolonnen, die Hunderttausend, in ehernem Marschschritt, von Reichsstatthalter Gauleiter Soudel geführt. Bald trifft die Spitze an der Tribüne ein, über der sich das riesige Hoheitszeichen der Partei erhebt. Vorbei am Führer geht nun der schier endlose Zug in Reckenreihen: SA, SS, JG, Jungvolk, Arbeitsdienst, PD, Motor-SA. Leuchtenden Auges und stolz grüßen sie, den Arm emporgerückt, ihren Führer, und stets von neuem jubeln ihm die 20 000, die sich vor der Tribüne eingefunden haben, entgegen.

Erhobenen Armes grüßt der Führer. Ihm zur Seite stehen Reichsminister Dr. Göbbels, Reichsstatthalter Soudel, Ministerpräsident Marzieser, Stabsleiter Dr. Len, SA-Gruppenführer Laß, Gebietsführer Günther Blum.

Freude zeigt sich in den Zügen des Kanzlers. Die Freude über die Disziplin seiner Kampfgenossen in Thüringen, die Freude über die kraftvollen Gestalten, die Freude über unsere Jugend.

Fast vier Stunden dauert der Vorbesitz. Als die letzten Reihen Adolf Hitler begrüßt hatten, verließ der Führer die Tribüne, von der Bevölkerung auf seiner Fahrt durch die Stadt immer und immer wieder umjubelt.

Der Führer spricht

Höhepunkt des Gauparteitages 1934 wurde die Riesenfundgebung am Sonntag nachmittag auf dem Geraer Schützenplatz, auf dem Reichskanzler Adolf Hitler nach der Rückkehr von seiner Italien-Reise sprach. Über 70 000 Menschen hatten sich versammelt, um den Kanzler zu hören: SA, SS, Arbeitsdienst, PD, Hitlerjugend marschiert auf.

Bäckerhülle verkünden das Kommen des Führers. Der Badenweiler-Marsch erklingt und 70 000 grüßen wiederum stürmisch den Kanzler. Innerlich tief bewegt nimmt dann Reichsstatthalter Soudel das Wort: „Wir haben das unverdiente Glück, hier im Herzen Deutschlands den Führer nach seiner Rückkehr aus dem schicksalreichen Italien begrüßen zu können. Wir geloben ihm zu unserem Gauparteitag Gehorsam und unerschütterliche Disziplin, unter seiner Führung am Aufbau und Neubau des Reiches zu arbeiten ohne Rast und Ruh bis zum letzten Atemzug.“

Und dann sprach der Führer: „Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, deutsche Volksgenossen!“

Zum ersten Male nach dem Siege der Bewegung spreche ich wieder in der mir bekannten Stadt und ich darf wohl sagen: Welch eine Wende! Vor kaum zwei Jahren tobte auch in Gera noch der Streit des Klassenhasses, Rotfront beherrschte die Straße, und heute nach kaum 1 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung, ist diese Stadt wie verwandelt. Und diesen Wandel sehen wir im ganzen deutschen Volk. Es ist nicht nur eine äußere Umwandlung, nein, der bessere innere Kern unseres Volkes hat sich nach außen gewandt und das Schlechte nach innen zurückgedrückt. Eine Weltanschauung hat gesiegt. Und was wir früher so oft als wesentlich für den Sieg einer Weltanschauung voraussetzten, ist eingetroffen. Wie oft erklärten wir früher, daß ein Parteisieg bloß ein Regiment vermindert, der Sieg einer Weltanschauung aber ein Volk umgestaltet, das ganze Leben mit einem neuen Geiste und Sinn erfüllt. Als ich zum ersten Mal in Gera sprach, da waren kaum 30 Parteigenossen anwesend und rund 2000 der größten Feinde. Maschinengewehre wurden damals noch in Bereitschaft gehalten und der Stachelbraut mußte herangezogen werden zum Schutze der Versammlung, die die Ausübung freier politischer Betätigung garantieren sollte. Und noch ein zweites Mal, als ich hier sprach, war der Kampf um diese Stadt nicht entfallen. Ich kam ein drittes Mal, und noch immer tobte der marxistische Mob in den Straßen. Heute steht die ganze Stadt unter einem Zeichen, dem Zeichen, das sich siegreich über ganz Deutschland erhoben hat, das all die Hunderte und Tausende von Symbolen unserer Vereine, Verbände, Gruppen, unserer Länder usw. überwunden hat. Eine Stadt haben wir erobert, und jeder steht es. Genau so ist Deutschland erobert worden, und jeder muß es sehen. Nicht nur äußerlich in den marschierenden Kolonnen! Nein, auch innerlich haben wir es erobert.

Was hat es zu sagen, wenn bei 42 Millionen noch ein lächerliches Grüppchen glaubt, gegen ein Naturgesetz ankämpfen zu können! Was hat es zu sagen, wenn Menschen, die früher, da wir einjam und klein gewesen sind, uns nicht zwingen konnten, jetzt sich einbilden, unsere Bewegung hemmen zu können, da sie sich siegreich über Deutschland erhoben hat. Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung dokumentiert sich nicht in äußeren Zahlen, nicht darin, daß wir Millionen Menschen heute mit ihrer Stimmen für uns führen können, sondern er dokumentiert sich darin, daß wir diese Millionen Menschen auch tatsächlich innerlich erfasst haben. Deutschland, das 15 Jahre lang nur das Schauspiel einer grauenhaften Zerrissenheit bot, ist heute wieder ein Volk, das einheitlich organisiert ist. Und nicht äußerlich allein. Nein: Es wächst in den Geist dieser Organisation innerlich hinein und ist zu großen Teilen bereits hineingewachsen.

Es ist ein wunderbares Zeichen, wenn in einem Volk so wie beim heutigen Vorbesitz stundenlang Zehntausende von Männern freiwillig diese Disziplin und Last auf sich nehmen, freiwillig tätig sind. Es ist das Zeichen einer inneren Gesundung, wenn sich auf diese Weise der Idealismus wieder eine Gasse bricht, und jenen unrecht gibt, die da meinen, daß das Zeitalter des Geldes von jetzt ab alles beherrschen würde. **Nein! Geld ist nicht die Macht, die heute herrscht! (Stürmische Heilrufe.)** Es gab eine Zeit, da waren wir vermögend, ein reiches Volk und doch innerlich arm, zerrissen und unheimlich, ein Volk, das mit seinem materiellen Reichtum nichts mehr anzufangen wußte. Heute, da wir arm sind, sind Millionen Menschen glücklicher, denn sie sehen wieder ein großes gemeinschaftliches Lebensziel. Und für dieses Gemeinschaftsziel erziehen wir diese Millionen in allen unseren Organisationen. Unseren Gegnern stehen heute nicht Zahlen gegenüber, sondern von einem Sinn und einem Geist erfüllte Menschen. Sie sollen uns nicht als Partei werten, sondern sie sollen in uns die Fratzen einer neuen Ueberzeugung sehen. Sie sollen sich nicht einbilden, daß die Gewalt dieser Ueberzeugung etwa heute oder morgen oder übermorgen geringer sein wird als in der Vergangenheit. Im Gegenteil, all denen, die glauben, gegen den Staat angehen zu können, sage ich: Dieser Staat steht erst in seiner ersten Jugend. In Jahrhunderten soll er sein Mannesalter erreichen und Sie können überzeugt sein, daß ihn ein Jahrtausend noch nicht gebrochen haben wird. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Ein Volk ist zum Bewußtsein seiner Kraft erwacht. Wenn nun die andere Welt daran die Frage knüpft: Was wollt Ihr damit? Dann können wir sagen: **Nach innen alles, nach außen nur, daß Ihr uns in Ruhe laßt.** (Brausender, immer neu aufflammender Beifall.)

Wenn wir die Frage vorgelegt wird: Was wollen Sie zur Befriedung der Welt tun? So sage ich: Wir haben das höchste getan, indem wir ein 70 Millionen-Volk nicht nur im Geiste der Selbstachtung, sondern auch zum Geiste der Achtung der Rechte der anderen erzogen haben. Wägen auch die anderen Staatsmänner und Volksführungen den gleichen Geist vertreten, nämlich nicht nur ihr eigenes Recht wahrzunehmen, sondern auch das Lebensrecht der anderen achten lernen. (Starker Beifall.)

Wir haben ein großes Ziel im Innern vor uns: Eine gewaltige Reformarbeit an uns selbst, an unserem Leben, an unserem Zusammenleben, an unserer Wirtschaft, an unserer Kultur. Wir haben ein großes Werk vor Augen. Dieses Werk stört nicht die andere Welt. (Bravo!) Genau so, wie wir nicht

das hören, was andere Völker bei sich tun. Wir haben in unserem Haus genug zu schaffen und möchten eins, daß auch die anderen Völker genug im eigenen Hause zu tun haben sollten. Ich glaube, wenn andere Staatsmänner einen Teil der Aufmerksamkeit, die sie den Vorgängen außerhalb ihrer Völker schenken, dem inneren Leben ihrer eigenen Völker widmen wollten, dann würde manches auf dieser Welt besser sein. Wir wollen uns jedenfalls freihalten von diesen alten Menschheitsfehlern, Splitter im Auge der anderen zu sehen und die Balken im eigenen Auge dabei vergessen. Wir möchten wünschen, daß die anderen sich ebenfalls um die eigenen Balken kümmern und das Herausziehen unserer Fehler unsere Sache sein lassen. (Beifall.)

Wir Nationalsozialisten haben ein gigantisches Programm im Innern. Das verpflichtet uns, Frieden und Freundschaft mit der anderen Welt zu suchen. Das verpflichtet uns aber auch, genau dafür zu sorgen, daß die andere Welt uns in Frieden und in Ruhe läßt. Denn so wenig wir die Absicht haben, jemanden auf dieser Welt ein Unrecht zuzufügen, so wenig lassen wir uns in Deutschland vergewaltigen. Wenn jemand an uns die Frage richtet: Was wollt ihr beitragen zur Befriedung der Welt? Dann sagen wir: Wir sind ein Volk, das den Frieden liebt und den Frieden wünscht und daß vor allem sich nicht um die Angelegenheiten anderer Völker kümmert. Wir haben nur den Wunsch, daß die anderen denselben Weg zur Befriedung der Welt gehen. Wir sind der Meinung, daß vor allem auch die Presse aller Länder diesen Beitrag zur Befriedung der Welt liefern sollte und sich nicht Elementen zur Verfügung stellt, die ganz andere Ziele haben. Wir Nationalsozialisten kennen diese internationalen Elemente ganz genau, wir wissen, wer heute keinen Frieden will, wer fortgesetzt wühlt und fortgesetzt heßt und die Völker vergiftet.

Was soll es heißen, wenn wir mit einem Volk den Frieden und die Verständigung wollen und dann in dieser Presse lesen müssen, man dürfe sich mit der deutschen Regierung nicht verständigen, weil das ein Erfolg für diese Regierung wäre! (Stürmische Heulrufe) So also gibt man zu, daß das deutsche Volk glücklich wäre, wenn wir eine Verständigung bekämen, und dann waagt man trotzdem, dieses Volk vor der Welt zu verdächtigen. (Stürmische empörte Heulrufe.)

Wir haben nur den einen Wunsch, daß sich bei den anderen Nationen immer mehr diejenigen durchsetzen, die in Erinnerung an die Greuel des vergangenen Krieges ebenfalls eine aufrichtige Völkerverständigung wollen. Denn das wissen wir: Wenn diese internationale Clique von gestern ihre Ziele erreichen würde, dann würde man wieder die Völker, Millionen braver und anständiger Menschen, aber vermutlich keinen dieser internationalen Heher auf dem Schlachtfeld sehen.

Wir Nationalsozialisten können nichts anderes tun, als unser Volk gegen diese Gefahr vorzubereiten. Wir sind entschlossen, uns hierbei von niemandem das Recht der Selbsthaltung streitig machen zu lassen. Wenn uns jemand fragt: Wenn ihr Nationalsozialisten die Gleichberechtigung wünscht für Deutschland, dann müßten wir mehr auftrüben, so können wir nur sagen: „Unseretwegen könnt ihr das tun, denn wir haben ja nicht die Absicht, Euch anzugreifen. Allein wir wollen so hart sein, daß auch jedem anderen die Absicht vergeht, uns anzugreifen.“ (Langanhaltende, minutenlange Heulrufe.) Je mehr die Welt von Blockbildungen, redet, um so klarer wird uns, daß man besorgt sein muß, um die Erhaltung der eigenen Kraft. Wir haben keine Komplote mit anderen Völkern geschmiedet, haben aber besorgt zu sein darüber, daß nicht Komplote anderer eines Tages das deutsche Volk vernichten und es um den Frieden seiner inneren Arbeit bringen. Da kann ich der ganzen Welt nur das eine versichern: So bedingungslos unsere Friedensliebe ist, so wenig Deutschland einen Krieg will, so fanatisch werden wir für die deutsche Freiheit und die Ehre unseres Volkes eintreten. Die Welt muß wissen: Die Zeit der Diktate ist vorbei. (Stürmische Zustimmung.) So wenig wir die Absicht haben, einem anderen Volke einen Zwang aufzuerlegen, so sehr wehren wir uns gegen jeden Versuch, das deutsche Volk auch weiterhin unter einem dauernden Zwang zu legen. Wir haben nicht das Gefühl, daß wir eine minderwertige Rasse sind, ein wertloses Pack auf dieser Welt, das von jedem getreten werden darf oder kann, sondern wir haben das Gefühl, daß wir ein großes Volk sind, das nur einmal sich selbst vergessen hat, das verführt von wahnwitzigen Narren, sich selbst um seine Kraft brachte und das aus diesem Bahntuntraum jetzt wieder erwacht ist. (Bravo) Niemand soll denken, dieses Volk in den nächsten tausend Jahren wieder in einen solchen Traumzustand versinken zu können, diese Lehre, die wir an uns in einer so grauenhaften Weise erfahren haben, wird uns eine geschichtliche Mahnung für Jahrtausende sein. Was einmal uns durch eigene Schuld gefolgt, wird sich kein zweites Mal am deutschen Volke wiederholen!

Ich will Sie, meine Volksgenossen, immer nur bitten und ermahnen: Sehen Sie die Stärke unseres Volkes in unserer inneren Willenseinheit, in unserer einheitlichen Geistesauffassung und unserem gemeinsamen Denken. Seien Sie überzeugt, daß die Stärke sich nicht so sehr ausdrückt in Millionen, in Kanonen und Tanks, sondern daß sie sich letzten Endes ausdrückt in der Gemeinsamkeit eines Volkswillens. Und seien Sie weiter durchdrungen von der Überzeugung, daß man diese Gemeinsamkeit den Menschen anerkennen muß, und daß man dafür Sicherungen schaffen muß. Sehen Sie in unserer nationalsozialistischen Bewegung eine solche große Sicherung gegen den Geist des Klassenkampfes, des Klassenhasses und der Klassen spaltung. Sehen Sie in der nationalsozialistischen Bewegung und in ihren Organisationen eine große Schule der Erziehung zur Gemeinsamkeit. Hängen Sie an dieser Bewegung, kämpfen Sie mit ihr, Sie kämpfen damit für das deutsche Volk und für das Deutsche Reich!

Denn eines ist sicher: Das Schicksal der deutschen Volksgemeinschaft ist gebunden an das Sein dieser Bewegung, das Schicksal des Deutschen Reiches aber ist bedingt durch die Festigkeit der deutschen Volksgemeinschaft. Wir alle wissen es, wir sind kein Zweck an sich. Die Partei, SA und SS, die politische Organisation, der Arbeitsdienst, die Jugendorganisationen, sie alle sind Mittel zum Zweck der inneren Zusammenziehung unseres Volkstörpers und damit zur Entfaltung der in unserem Volke legenden Kräfte, zu einer wahrhaft friedlichen, kulturell fördernden und auch materiell segensvollen Arbeit.

Fast Jahre liegen zurück, seit ich zum ersten Male in dieser Stadt gesprochen habe. Eine ungeheure Entwicklung! Trotz allen Gegenständen, trotz allen Widerständen, trotz allen Zweifeln, trotz allen Mängeln, trotz allen Kritikern ist die Bewegung groß geworden. Wer will daran zweifeln, daß die nächsten Jahre die gleiche Entwicklung zeigen werden? Damals war es eine handvoll Menschen, die glaubte, daß das Werk gelingen würde. Heute sind es Millionen, die fanatische Zeugen für dieses Werk sind, die das Bekenntnis ablegen zu diesem Werte. Wenn im Verlaufe von acht Jahren auch in dieser Stadt, von einer handvoll Menschen ausgehend, dieser Sieg erreicht werden konnte, dann wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten dieser Sieg sich vertiefen, und all die kleinen Mängel, die sich einbilden, dagegen etwas wagen zu können, werden hinweggefegt von der Gewalt dieser gemeinsamen Idee. Denn alle diese Zweige vergessen eines, was immer sie auch glauben, aussetzen zu können: Wo ist das Bessere, das das Gegenwärtige ersetzen könnte. Wo haben sie das, was sie an dessen Stellen setzen könnten? Lächerlich, wenn sich ein kleiner Wurm gegen eine solche gewaltige Erneuerung eines Volkes anspannen will! Lächerlich, wenn ein solch ein kleiner Zweig sich einbildet, durch ein Paar Redensarten die gigantische Erneuerung des Volkes hemmen zu können! Was mühte kommen wenn diese kleinen Körper ihr Ziel erreichen würden? Deutschland würde wieder zerfallen, wie es früher zerfallen war. Das aber können wir sie versichern: Sie haben früher nicht die Kraft gehabt, die Erhebung des Nationalsozialismus zu verhindern, das wachgewordene Volk aber sollen sie nimmer wieder mehr in Schlaf senken!

Die Partei und ihre Organisationen werden dafür sorgen, daß das Blut und die Opfer der letzten 14 Jahre nicht vergeblich gebracht worden sind. Das müssen sie wissen! Solange sie nörzeln, mögen sie uns gleichgültig sein. Wenn sie aber einmal versuchen sollten, auch nur im kleinsten von ihrer Kritik zu einer neuen Meinungsäußerung zu schreiten, dann mögen sie überzeugt sein: Was ihnen heute gegenüber steht, ist nicht das feige und korrupte Bürgergut des Jahres 1918, sondern das ist die Faust des ganzen Volkes! (Brausender Beifall.) Das ist die Faust der Nation, die geballt ist und jeden niederschmettern wird, der es wagt, auch nur den leisesten Versuch einer Sabotage zu unternehmen. Denn das ist sicher: Ob wir sind oder nicht, ist gleichgültig. Aber notwendig ist es, daß unser Volk da ist. Was jene aus unserem Volk gemacht haben, das wissen wir. Wir haben es erlebt. Sie sollen nicht sagen: Wir wollen es ein zweites Mal besser machen. Ihr habt es einmal demonstriert, wie man es nicht machen darf, und wir zeigen es Euch jetzt, wie man es machen muß! Deutschland soll leben! (Stürmischer brausender Beifall, brausende Heulrufe.)

Nachdem der Kanzler seine Rede beendet hatte brachte Reichsstatthalter Sautel ein dreifaches Siegel auf Adolf Hitler und das Vaterland aus. Dann befanden die 70 000 erneut ihre Treue mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst Wessel-Liedes. Der Gauparteitag 1934 hatte damit sein Ende gefunden.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Gladys blieb unerschütterlich. „Ich habe nicht einen Tag zu verlieren“, sagte sie mit einem Ernst, der sich seltsam von dem vorhergehenden heiteren Ton unterschied, „nicht einen Tag“, wiederholte sie nochmals u. bis die Zähne zusammen. Maud sah sie von der Seite an. Merkwürdig, wenn sie dies Gesicht machte, glückte sie ganz überraschend ihrem Vater, und dabei war eigentlich sonst gar keine Ähnlichkeit zwischen ihnen.

„Na, schön, aber eine Erholungspause wirst du schon bewilligen müssen; ich schlage vor, wir frühstücken erst mal, und dann kann es in Gottes Namen weitergehen.“ In den großen Schneiderateliers war Maud Grogan eine bekannte und ihrem Scheckbuch entsprechend geschätzte Erscheinung; so wurde auch hier Monsieur Lablanc sofort von dem Erscheinen der wichtigen Kundin unterrichtet und erschien persönlich, um mit der Grazie und der Gewandtheit des vollendeten Kavaliere Madame nach ihren Wünschen zu fragen. Maud erklärte ihm die Sachlage, darauf rollten zwei riesengroße bequeme Klubsessel heran, ein Page brachte eine Platte mit Erfrischungen, und dann ging es los.

Vormittagskleider, Nachmittagskleider, Pelze, Abendmäntel, Hausanzüge, Abendtoiletten — fast ununterbrochen zogen die Mannequins mit ihrem starren Lächeln vorbei, drehten sich vor den beiden Damen ein paar mal hin und her und verschwanden dann auf einen kurzen Wink der Directrice. Gladys wuschelte der Kopf. „Lach uns bloß aufhören, mir wird schon ganz schwindlig“, bat sie erschöpft. „Wie im Leben finde ich mich da zurecht.“

„Das lernt sich, und rascher als du denkst“, sagte Maud gleichmütig, „aber du hast recht, für den ersten Tag ist es wirklich genug. Das heißt, ein paar Sachen müßt du doch noch überziehen. Sie hatte mit sicherm Blick ihre Wahl getroffen, denn sie hatte tatsächlich einen guten Geschmack.“

„Das Vormittagskleid aus grünem Rollcrepp mit dem gleichfarbigen Mantel, das braune Tuchkostüm mit Biberbeleg, das schwarze Velours Chiffon mit den Weißfüßen, das rote Tanzkleid und — warten Sie — ja, den gelben Abendpyjama in die Kabine“, befahl sie.

Kerrel wird Reichsminister

Dr. Görtner preußischer Justizminister

Berlin, 17. Juni. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den preußischen Justizminister Kerrel zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Der Reichskanzler wird den Reichsminister ohne Geschäftsbereich Kerrel, mit Aufgaben allgemeiner Art und mit Sonderaufträgen betrauen. Minister Kerrel verbleibt in seinem Amt als preußischer Staatsminister und damit Mitglied des preußischen Kabinetts. Von seinem Amt als preußischer Justizminister hat der Reichskanzler den Minister Kerrel auf dessen Antrag und auf Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten entbunden. Gleichzeitig hat der Reichskanzler den Reichsminister der Justiz, Dr. h. c. Görtner, im weiteren Zuge der Durchführung der Reichsreform mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Justizministers beauftragt.

Seitdem Ministerpräsident Göring durch das Vertrauen des Reichskanzlers an die Spitze der preußischen Staatsregierung gestellt worden ist, hat er sich unablässig bemüht, die Vereinheitlichung und Erneuerung des Reiches im nationalsozialistischen Sinne von Preußen aus voranzutreiben. In dieser Richtung lag die vor kurzem auf Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten erfolgte Beauftragung des Reichsministers des Innern, Dr. Feil, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers des Innern. In derselben Richtung liegt der nunmehr vom Ministerpräsidenten Göring dem Reichskanzler unterbreitete und von diesem angenommene Vorschlag, die Justizverwaltung des Reiches mit derjenigen Preußens in der Spitze zu verbinden.

Kein unnötiger SA-Dienst während der Ernte

Berlin, 17. Juni. Die Oberste SA-Führung erläßt folgende Anordnung: Mehrere Landesbauernführer haben der Obersten SA-Führung mitgeteilt, daß teilweise großer Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern besteht. Dieser Mangel darf nicht durch unnötigen SA-Dienst noch vergrößert werden. Die Ernte wird zudem nicht besonders günstig ausfallen. Es muß daher alles daran gesetzt werden, daß nicht auch noch ein Teil infolge Mangels an Arbeitskräften verloren geht. Ich erwarte daher von allen SA-Dienststellen, daß durch entsprechende Einteilung des Dienstes der Notlage der Bauern Rechnung getragen wird und daß nötigenfalls die SA zur rascheren und sicheren Einbringung der Ernte zur Verfügung gestellt wird.

Der Stabschef: i. V. Kraußner.

Haferausfuhr gesperrt

Berlin, 17. Juni. Die Haferbestände sind nach den letzten Vorratserhebungen in Deutschland gegenwärtig etwa ebenso groß wie im Vorjahre, also noch sehr beträchtlich. Die kommende Haferernte wird jedoch infolge der Trockenheit keinesfalls den Rekordumfang der letztjährigen Ernte erreichen. Angeht diese Lage und der durch den Devisenmangel bedingten Notwendigkeit, die Futtermittelversorgung in größtmöglichem Umfang aus eigener Erzeugung zu sichern, hat die bisher zur Entlastung des deutschen Hafermarktes erforderliche Ausfuhr von Hafer im Austausch gegen Mais und Getreide ihren volkswirtschaftlichen Sinn verloren. Die Reichsregierung hat deshalb vorzüglich durch eine im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Verordnung die Haferausfuhr ab 15. Juni gesperrt. Um Uebergangs Schwierigkeiten zu vermeiden, ist abweichend von dieser Regelung bestimmt worden, daß Ausfuhrerträge zur Ermöglichung der Ausfuhr von Hafer auch in Form von Mästererzeugnissen aus Hafer, wie bisher, erteilt werden dürfen, wenn der Beweis erbracht wird, daß diese Ausfuhr auf Grund von Verträgen erfolgt, die vor dem 16. Juni 1934 abgeschlossen waren.

Englisch-französisches Handelsabkommen

London, 17. Juni. Die gesamte Presse begrüßt das neue englisch-französische Handelsabkommen, das am Samstag in London paraphiert worden ist. Es wird hervorgehoben, daß als Folge des Abkommens die französische Kontingentierungsvermindering und die britische Vergeltungszölle, die die Antwort darauf waren, zurückgezogen werden. Frankreich hatte bekanntlich die britischen Kontingente um 75 v. H. herabgesetzt und hatte nach den britischen Wiedervergeltungsmaßnahmen die bestehenden Handelsverträge gekündigt. Jetzt werden beide Nationen einander Reistbegünstigung in der Zollfrage gewähren. Die Unterzeichnung des Abkommens durch die Minister beider Regierungen wird bald erwartet. Die französische Delegation kehrte am Sonntag nach Paris zurück. Neben anderen Industriezweigen werden besonders die britischen Baumwoll- und Motorindustrien Vorteile aus dem neuen Abkommen ziehen. Auch der Kohlenindustrie kommt die Erhöhung der Kontingentierungsziffern zugute.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

30)

(Nachdruck verboten)

Gladys starrt immer wieder überrascht und ungläubig ihr Spiegelbild an. Ist sie das wirklich, diese raffige, aparte Frau — sie schüttelt zweifelnd den Kopf, aber ihr Gegenüber im Spiegel macht die Bewegung mit — schließlich streckt sie sich mit einer halb kindlichen, halb trohigen Gebärde die Zunge heraus, das selbe tut die Frau im Spiegel — tatsächlich, sie muß es glauben, das ist sie, ganz wahrhaftig, das ist sie!

Die nächsten Sitzungen werden festgelegt, auch Conchita soll kommen, und in der richtigen Haar- und Gesichtspflege unterwiesen werden. Das hat man sonst natürlich nicht, mit der Ausbildung des Personals gab man sich nicht ab, aber einer solchen Kundin gegenüber machte man doch einmal eine Ausnahme.

„Hör“, sagte Maud, die sich inzwischen natürlich auch einer gründlichen Behandlung unterzogen hatte. „Ich bin jetzt ziemlich erlebigt, das muß ich sagen. Erst mitten in der Nacht aufgestanden.“ — „Wir standen in La Paz um sechs auf“, warf Gladys ungerührt ein. — „Dafür liegt ihr nachher den ganzen Tag im Liegestuhl, bis die Sonne wegging, während wir doch heute schon schwer gearbeitet haben. Wir haben eine neue Frau aus dir gemacht, ist das etwa nichts?“

„Gewiß, aber die neue Frau ist noch nicht vollständig. Es fehlt ihr vor allem die entsprechende Gewandung, du wolltest doch mit mir zu deinem Schneider.“

„Allmächtiger“, stöhnte Maud entsetzt, „und das alles schon am ersten Tage! Ich sage ja, ihr Leute vom Lande seid nicht tot zu kriegen, wenn ihr mal in die Stadt kommt.“

„Ach, ich möchte gern ein weißes Kleid“, sagte Gladys fast schüchtern mit unmotiviertem Eröten.

„Aber selbstverständlich“, stimmte Monsieur Lablanc bereitwillig zu, „Mademoiselle, das weiße Tüllmodell mit Hermelinjäckchen sofort aus dem Atelier in den Probierkabinen.“

Zum zweiten Male an diesem Tage steht Gladys in falschungslosem Staunen ihrem Spiegelbild gegenüber. In welchem Fall rieselt der flammenrote Chiffon an ihr herab, bei jeder Bewegung sprühen kleine Goldfunken aus der kostbaren Stiderei. Es ist unerhört, dieses Kleid, und es ist, als ob man mit seiner raffinierten Eleganz gleichzeitig etwas ganz Neues, Unbekanntes in sich aufgenommen hatte, etwas, das plötzlich ins Blut geht wie ein Fieber und Müdigkeit und Abspannung und alles vergehen läßt. Zum ersten Male in ihrem Leben lernt Gladys das Gefühl kennen, das für jede normale Frau mit zu den Höhepunkten des Daseins gehört, die „Freude an sich selbst“. Und schon versteht sie nicht mehr, daß sie bis jetzt so gleichgültig auf dieses köstliche Gefühl verzichtet hat.

Monsieur und sein Stab stehen bewundernd um sie herum. „Die Figur von Madame — wunderbar — einen so ebenmäßigen Wuchs findet man selten“ — die Anerkennung klingt sehr viel wärmer, als es das Geschäftsinteresse erfordert — „es wird ein Vergnügen sein, für Madame zu arbeiten. Bitte, was dürfen wir noch notieren?“

Stephan hatte Lillian nach Berlin begleitet, war einige Tage dort geblieben und dann auf den Sternhof zurückgekehrt. Die „Verlegenheitsfrau“ hatte sich mit mehr Takt zurückgezogen, als man erwarten durfte — diese lebenswürdige Feststellung stammt natürlich von Lillian — und alles hätte nun wieder sein können, wie es vor dem war.

(Fortsetzung folgt.)